hin unterstrichen. Der Bismarcksche Weg zum deutschen Nationalstaat, der eine Zerstörung der deutschen Nation mit sich brachte, war nicht die einzige Alternative, hier muß die einseitige preußische Sicht der Dinge, wie sie sich in der deutschen Geschichtsauffassung breitgemacht hat, korrigiert werden. In überzeugender Weise wird auch dargelegt, daß Bismarcks „weitblickende Zurückhaltung" in den Friedensverhandlungen mit Österreich nicht ein „Akt weiser Mäßigung" und eine „der ganz großen Leistungen" des Erzpreußen war, sondern im Angesicht des Drängens Frankreichs, des völligen Versagens des italienischen Bundesgenossen, der verheerenden Cholera im preußischen Heere und einer immer noch intakten österreichischen Armee von 235 000 Mann ein Gebot der praktischen Vernunft, das Spiel im Sinne Bismarckscher Realpolitik zu beenden, so lange es für Preußen noch günstig lief. An einem solchen Beispiel zeigt es sich, daß ein aus der österreichischen Perspektive geschriebenes Buch sehr wohl zur Objektivierung deutscher Geschichtsauffassung beitragen kann.

Das Buch bietet somit reichlich Gelegenheit, die Vorgänge von 1866 in neuer Beleuchtung zu verstehen und sie in ein nach 1945 korrigiertes Bild von der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts hineinzustellen. Dabei interessiert den sächsischen Leser vor allem die Rolle Sachsens, dessen Armee als einzige an der Seite Österreichs bei Königgrätz gekämpft hat und für dessen territoriale Unversehrtheit sich neben Frankreich der österreichische Kaiser unnachgiebig eingesetzt hat. So blieb dem Lande das von der preußischen Politik seit dem berüchtigten politischen Testament König Friedrichs II. von 1752 beschlossene Schicksal erspart, an der Seite von Schleswig-Holstein, Hannover, Nassau, Kurhessen und der Reichsstadt Frankfurt von Preußen annektiert zu werden. Es bewahrte in dem nunmehr gegründeten Norddeutschen Bund seine eigene Staatlichkeit. Sein bisheriger leitender Minister Graf Beust, der sich gegen Bismarck gemeinsam mit König Johann nachdrücklich um eine Reform des Deutschen Bundes in dessen vollem Umfang bemüht hatte, wurde österreichischer Außenminister und Ministerpräsident. Er war ein Anwalt jenes dritten Deutschland, das im Ringen zwischen Österreich und Preußen, dieser „jüngsten und aggressivsten europäischen Großmacht mit atemberaubenden imperialistischen Anwandlungen", auf der Strecke geblieben war. Das Königreich Sachsen gehörte dazu. 1866 setzte den Schlußstrich unter eine seit 400 Jahren traditionelle Anlehnung Sachsens an die habsburgisch-österreichische Politik.

Dresden Karlheinz Blaschke

Der Kulturkampf, hrsg. und erläutert von Rudolf Lill unter Mitarbeit von Wolfgang Altgeld und Alexia K. Haus. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn u. a. 1997. 180 S. (= Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus, Bd. 10)

Inzwischen liegen mehr als ein Dutzend der insgesamt 20 geplanten Bände der „Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus" vor. Insbesondere der jüngst er-

schienene, dem „Kulturkampf" gewidmete Band, ist zweifellos weit über den engeren Bereich der Katholizismus- und Kirchengeschichtsforschung hinaus von Interesse. Denn er stellt dem Benutzer mehr als 60 aussagekräftige Quellen zu einem der wichtigsten und folgenreichsten inneren Konflikte des deutschen Kaiserreiches nach 1871 zur Verfügung, die zwar alle schon länger bekannt, jedoch bislang zum Teil verstreut und daher mühsam greifbar waren. Hierin liegt die Hauptstärke des hauptamtlich von dem Karlsruher Historiker Rudolf Lill betreuten Bandes.

Eine knappe, insgesamt instruktive Einleitung ist der eigentlichen Quellensammlung vorangestellt (S. 9–26). Sie verdeutlicht die unterschiedlichen inhaltlichen und zeitlichen Ebenen der Auseinandersetzung zwischen römisch-katholischer Kirche, liberaler Bewegung und modernem Staat, welche nach einem Wort Rudolf Virchows für gewöhnlich als „Kulturkampf" bezeichnet wird. Insbesondere wird hier gezeigt, daß der Konflikt weder auf die Zeit nach 1871 noch auf Deutschland beschränkt war, sondern tief in die europäische Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückreicht. Während jedoch in der Einleitung auch die entsprechenden Vorgänge vor allem in Italien, der Schweiz und Österreich Berücksichtigung finden, beziehen sich die abgedruckten Dokumente ausschließlich auf das Gebiet des Deutschen Reiches. Ferner wird kurz angedeutet, daß der vordergründig staatskirchenrechtliche Streit sich auch vor dem Hintergrund sozialer Problemlagen abspielte und dadurch in die Bildung der jeweiligen Parteienlandschaft hineinwirkte. Diese Zusammenhänge, auf die Lothar Gall als erster aufmerksam gemacht hat,[1] hätten stärker betont werden sollen, da gerade sie es sind, die den Kulturkampf aus vermeintlich primär kirchengeschichtlichen Bezügen in das Interessenfeld der modernen Sozialgeschichtsschreibung rücken. Die Zentrumspartei als „interklassistisch" (S. 11) zu beschreiben erscheint unglücklich; zwar kann der Leser sich zusammenreimen, was gemeint ist, jedoch findet sich diese eigentümliche, dem Verständnis damit eher hinderliche Wortschöpfung weder im „Duden" noch im „Brockhaus". Im Rahmen einer solchen Einleitung, deren Zweck doch wohl eine möglichst komprimierte historische Sachinformation sein sollte und die Verkürzungen daher gar nicht vermeiden kann, Attacken vorzutragen, die in weltanschauliche Debatten unserer Tage eingreifen, wie dies abschließend geschieht (S. 25, bes. Anm. 18), war gleichfalls keine glückliche Eingebung.

Gemäß der angedeuteten weit ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Wurzeln des Kulturkampfes finden sich im ersten Block der abgedruckten Dokumente auch solche aus der Zeit vor 1871. Es handelt sich zumeist um Äußerungen publizistischer Art („Aus der ‚langen Dauer' konfessioneller und konfessionspolitischer Auseinandersetzungen", S. 27–60). Die den unterschiedlichen Konfliktparteien zugehörigen Autoren werden stets einleitend kurz vorgestellt, um dem Benutzer eine Einordnung der jeweiligen Position zu erleichtern. Der zweite Dokumentenblock beinhaltet ausschließlich staatskirchenrechtliche Quellen aus Baden („Die Kultur-

[1] Vgl. Lothar Gall, Die partei- und sozialgeschichtliche Problematik des badischen Kulturkampfes, in: Alfons Schäfer (Hrsg.), Oberrheinische Studien, Bd. II: Neue Forschungen zu Grundproblemen der badischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Karlsruhe 1973, S. 93–132; S. 93ff.

kampfgesetze Badens 1860–1888", S. 61–80). Dies erscheint gerechtfertigt durch die Vorreiterrolle, die das Großherzogtum als „liberales Musterland" in der Auseinandersetzung mit dem Katholizismus seit spätestens den 1860er Jahren spielte. Gleichfalls ausnahmlos juristische Texte umfaßt der folgende Abschnitt („Die Kulturkampfgesetze des Deutschen Reiches und Preußens 1871–1887", S. 81–122). Damit liegt der Schwerpunkt des ganzen Dokumentenbandes im Bereich einschlägiger Gesetzestexte. Das ist in der Sache ohne Zweifel gerechtfertigt, allerdings bleibt zu fragen, warum gerade diesen Quellen soviel Raum gewährt wurde, zumal sie durch die umfangreiche Edition von Ernst Rudolf Huber und Wolfgang Huber zum deutschen Staatskirchenrecht[2] bereits seit längerem leicht zugänglich und wissenschaftlich zuverlässig ediert sind. Die hier abgedruckten Texte stammen denn auch allesamt aus der Huberschen Edition, der Band stellt also in dieser Hinsicht keinerlei Fortschritt dar. Wünschenswert wäre demnach gewesen, in diesem Rahmen den einschlägigen Quellen publizistischer Art mehr Raum zu gewähren, da sie vielfach weit weniger leicht greifbar sind. Immerhin bringt der letzte Dokumentenblock dann Ausschnitte aus „Debatten und Korrespondenzen der Kulturkampfzeit" (S. 123–172). Man mag dem vorliegenden Band zugute halten, daß er im Zusammenhang mit anderen, bereits erschienenen Bänden der Reihe steht und daß daher das Thema Kulturkampf gewiß insbesondere auch durch diejenigen ergänzt wird, die dem Wirken von Franz Joseph (von) Buß , Ludwig Windthorst, Georg von Hertling und Wilhelm Emmanuel von Ketteler gewidmet sind.

Eine Auswahl thematisch relevanter Quellen und Literatur schließt den Band ab (S. 173–180). Die Kriterien der Auswahl leuchten allerdings nicht ganz ein. Da Dokumente kirchlicher Herkunft überhaupt nicht aufgenommen wurden, wäre zumindest die Nennung der wichtigsten Edition hierzu[3] sinnvoll gewesen. Die inzwischen veraltete Bismarck-Biographie von Erich Eyck wird aufgeführt, nicht aber die weit neuere, als Standardwerk zu betrachtende von Lothar Gall, obwohl sie einen ausführlichen Abschnitt zum Kulturkampf enthält[4]. Und wenn auch in der Einleitung heftige Kritik an Arbeiten von Hans-Ulrich Wehler und Ernst Engelberg geübt wird, so sollten diese gleichwohl als unterschiedliche Interpretationsansätze im Literaturverzeichnis nicht völlig unterschlagen werden.

Sächsische Aspekte im engeren Sinne berührt der vorliegende Band nicht; das Königreich war jedoch durch die auf Reichsebene ergangenen Kulturkampfgesetze mitbetroffen. Landesgeschichtlich dürfte der Kulturkampf insgesamt mit Blick auf die geringe Zahl der in Sachsen lebenden Katholiken ohnehin nur von untergeordneter Bedeutung sein. Die vorliegende Quellensammlung stellt zweifellos eine nütz-

---

[2] Vgl. Ernst Rudolf Huber/Wolfgang Huber (Hrsg.), Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts, 3 Bde., Berlin 1973–1984.

[3] Vgl. Erwin Gatz (Bearb.), Akten der Fuldaer Bischofskonferenz 1871–1919 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A, Bde. 22, 27, 39), Mainz 1977–1985.

[4] Vgl. Lothar Gall, Bismarck. Der weiße Revolutionär, 2. Aufl., Frankfurt/M., Berlin, Wien 1980, S. 459ff.

liche Hilfe insbesondere für die Vermittlung des Themas Kulturkampf und damit einen wichtigen Aspekt der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts dar, da sie wichtige Quellen bündelt und den Zugang zu ihnen erleichtert.

Dresden Winfrid Halder

Geschichtsforschung in Sachsen. Von der Sächsischen Kommission für Geschichte zur Historischen Kommission bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, 1896–1996. Hrsg. von der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1996. 203 S. (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Band 14)

Der Abriß über die Kommissionsarbeit eines Jahrhunderts besteht aus einem darstellenden und einem dokumentierenden Teil. Letzteren eröffnet der Neudruck von Manfred Kobuchs Bibliographie aus Anlaß des 75jährigen Jubiläums, die bis 1995 fortgeführt wurde. Es folgen Mitgliederverzeichnis, Satzungen und Arbeitsordnungen und Sitzungskalender. Ein Register fehlt leider.

Ein Blick in die biographischen Daten der Mitglieder wehrt genauso wie die Kenntnisnahme der Rechtstexte eine eventuelle Vorstellung von einer kontinuierlichen Entwicklung der Kommissionsarbeit ab, die der Buchtitel nahelegen könnte. Die Arbeitsordnung von 1957 betont als Aufgabe die Forschung zur Landesgeschichte, die von 1972 spricht von Landes- und Regionalgeschichte und führt als erste Schwerpunkte die regionale Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie die regionale und lokale Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung auf. Bereits diese Beobachtungen weisen darauf hin, daß sich die Arbeit der Kommission nicht abseits von den politischen Entwicklungen und den hochschulpolitischen Veränderungen in der DDR vollzogen hat.

Der politische Kontext kommt im darstellenden Teil immer wieder deutlich in den Blick. Gerald Wiemers weist in seiner Schilderung der Anfänge auf den Einfluß von Karl Lamprecht hin, der von seinem kulturgeschichtlichen Ansatz her dafür sorgte, daß anstelle einer Akademiekommission eine königliche Geschichtskommission gegründet wurde. Wiemers deutet an, daß sich bereits unter Lamprechts Leitung bald die üblichen Diskrepanzen von Gelehrtengremien einstellten, unterschiedliche historiographische und politische Positionen (Lamprecht und Gerhard Seeliger), strittige Projektauffassungen (Leipziger Universitätsmatrikel) sowie Kontroversen über Mitgliederzuwahlen. Der Wiederabdruck von Hubert Ermischs Beitrag von 1898 „Die Königlich Sächsische Kommission für Geschichte", in dem auch über die Projektplanung dieser frühen Phase informiert wird, ergänzt Wiemers Ausführungen.

Der geringere Umfang des anschließenden Beitrages mit der Darstellung der Kommissionsarbeit von der Jahrhundertwende bis 1945 durch Reiner Groß ist sicher mit durch den Verlust des gesamten Schriftgutes der Leipziger Geschäftsstel-